

# Soziale Arbeit und medizinische Praxis



Dr. Susanne Springborn (rechts) bei der Eröffnung der Quartiersplattform im Eigenheim-Quartier.

**Dr. Susanne Springborn hat den Gesundheitsverbund „Curandum“ ins Leben gerufen, der sich auf mehreren Ebenen um die Gesundheitsversorgung in den Wiesbadener östlichen Vororten kümmert.**

Ältere profitieren von der integrierten Versorgung im Gesundheitsverbund „Curandum“, die es ermöglicht, ohne familiäre „Kümmerer“ länger zu Hause zu wohnen und ein selbstständiges Leben zu führen. „Je älter wir werden, desto kleiner wird oft unser Aktionsradius und unser Wohnort wird immer mehr zum Lebensmittelpunkt. Teilhabe und Lebensqualität im Alter hängen also nicht nur von bundesweit einheitlich geregelten Strukturen ab, sondern in großem Maße auch von der lokalen Infrastruktur und den sozialen Netzen dort“, weiß Dr. Springborn. Sie berichtet, dass es vor 23 Jahren noch elf hausärztliche Praxen im Postleitzahlgebiet „65207“ gegeben habe. Jetzt seien es nur noch sechs. Die Arbeitsbelastung wachse. Deshalb habe man „interprofessionelle“ Strukturen, gemeinsam mit Apotheken, Pflegediensten, Vereinen und weiteren Akteuren vor Ort entwickelte.

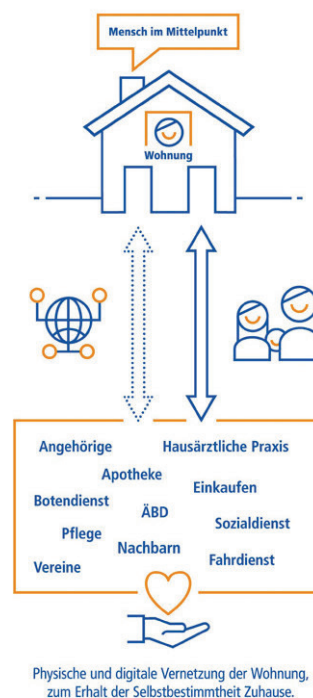
Die Hochschule RheinMain begleitet diesen Prozess einer „Quartiersstruktur“. Christopher Southernwood, der hier „Gesundheitsbezogene Soziale Arbeit“ bei Prof. Ingo Neupert studiert, ist der erste Praktikant, der Kompetenz aus der sozialen Arbeit direkt in die Praxis einbringt: „Frau Dr. Springborn stellte mich in der Gemeinschaftspraxis in Breckenheim

einem Herrn mit unsicherem Gang vor. Wir vereinbarten zu dritt, dass ich mit ihm spazieren gehen und ihn – wenn möglich – bei einem Pflegeantrag unterstützen werde. Ab Pflegegrad 1 steht dem Klienten ein Entlastungsbetrag zu, mit dem sich bei einem anerkannten Dienstleister zum Beispiel die Begleitung bei Spaziergängen finanzieren lässt.“

„Christopher Southernwood unterstützt ganz praktisch Menschen mit Barrieren bei der Teilhabe“, sagt die Ärztin. „Das hat mir als Hausärztin erneut gezeigt, wie hoch der Beratungsbedarf nicht nur an medizinischen, sondern auch an sozialen Fragestellungen ist: hauswirtschaftliche Versorgung, Pflegeeinstufung, Betreuung für Angehörige mit Demenz, Fahrdienste und so weiter.“ Dafür fehlten den Medizinerinnen oft die Zeit. Ideal wäre ein direkt erreichbarer Sozialarbeiter oder eine Sozialarbeiterin, die sich darum kümmern könne.

Digitalisierung sei hierbei ein zentrales Element, da sich das Gebiet über mehrere Orte mit über 20.000 Einwohnern erstreckt, davon ein Viertel im Rententaler. Allein 2021, berichtet Dr. Springborn, hätten die Quartiersmanagerinnen über 600 Beratungen angeboten.

Im Quartier „Eigenheim“ gibt es ähnliche Strukturen, von EVIM mit unterstützt. In den östlichen Vororten befindet sich das zweite Gebiet, in dem ein derartiges Projekt stattfindet, unterstützt von Kommunal- und Landespolitik, die für eine Digitalplattform mit der entsprechenden Ausstattung sorgen, damit Ältere beispielsweise eine Videosprechstunde



Grafik von der Webseite, die die Organisation zeigt.

mit dem Arzt oder der Ärztin durchführen können.

Das koste viel Geld und werde unter anderem durch den Vereinsbeitrag von Curandum finanziert, bringe jedoch Einsparungen an anderer Stelle: Der Durchschnitt von „nicht dringenden Fällen“ beim Aufsuchen der Wiesbadener Notaufnahmen ist im Curandum-Quartier der geringste in ganz Wiesbaden. Das Pilotprojekt, so wünschen sich die Akteure, solle verstetigt werden, denn es biete nur Vorteile.

Dass es für die Menschen wichtig ist, direkt aufgesucht und in mancher Hinsicht quasi „an die Hand genommen“ zu werden, belegen Forschungsergebnisse, die bei über der Hälfte der Befragten eine „geringe Gesundheitskompetenz“ ergaben. Missverständnisse bis hin zu „Verschwörungstheorien“ zum Thema Impfen, falsche oder fehlende Informationen und eine gewisse Lethargie lassen manche Fälle dramatisch enden. Hier steuert die „interprofessionelle“ Betreuung im Quartier gegen. „In Deutschland gibt es derzeit 13 so genannte Port-Praxen, gefördert von der Robert-Bosch-Stiftung, in denen solche Projekte erprobt werden“, berichtet Prof. Ingo Neupert. Curandum gehöre nicht zu den Port-Praxen, werde aber von der Hochschule wissenschaftlich begleitet, „ein Angebot der Hochschule für die Lebensqualität in Wiesbaden, ein Beispiel für Transfer von Wissen und Forschung in die Stadtgesellschaft“. Und er fügt hinzu: „In Wiesbaden ist man auf einem guten Weg. Das Wichtigste: aufsuchende Kommunikation. Im Idealfall müssen die Patienten nirgendwo mehr hingehen, sondern man kommt zu ihnen.“ So sind künftig eben auch Hausbesuche von SozialarbeiterInnen denkbar.

Anja Baumgart-Pietsch